

Geschichte: Ein Besuch im Zinkhütter Hof in Stolberg

Auf den Spuren von Galmei und Gold

● STOLBERG

Das Museum „Zinkhütter Hof“ für Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Stolberg Münsterbusch spürt der Zink- und Messingverarbeitung nach und bietet spannende museumspädagogische Angebote.

VON KLAUS SCHLUPP

„Das geht alles ins neue Museum nach Kelmis“, sagt Petra Grüttemeier und zeigt auf einen großen Haufen von Gerätschaften aus Zink. In früheren Zeiten war das ein Allerweltsmaterial. Es sind Gießkannen, Wannen, Eimer aber auch Giftspritzen gegen Unkraut oder Beerenpflücker.

Sogar eine Verzierung des Kölner Doms aus Zink hängt an der Wand.

In den Ausstellungsräumen ist auch ein in Belgien hergestellter „Whirlpool des 19. Jahrhunderts“ zu sehen, eine Zinkwanne mit geschickt konstruiertem Zuleitungssystem oder auch eine „Bronzefigur“, die tatsächlich aus Zink ist und von Betrügern an naive Kunden verschertelt wurde. „Bronze wollte Onkel Pinkus, gekommen ist nur Zinkus“, zitiert Petra Grüttemeier einen alten Spruch. Sogar eine Verzierung des Kölner Doms aus Zink hängt an der Wand. Das sah eben aus wie Stein, doch irgendwann korrodierte es

doch und wurde durch echten Stein ersetzt. Da jetzt der Bereich Fahrzeugproduktion ins Museum gekommen ist, dünnen die Mitarbeiter den Bereich Zink jetzt aus und geben überschüssige Teile an das neue Vieille-Montagne-Museum. Aber ganz ohne Zink

bleibt das Haus natürlich nicht.

Das breit aufgestellte Museum „Zinkhütter Hof“ in Stolberg-Münsterbusch spürt der Industriegeschichte des Aachener Raums nach. Und war lange Zeit auf Messing und Galmei aufgebaut. „Wir waren das Silicon-Valley des 16. Jahrhunderts“, sagt die Museumspädagogin. Bis nach Afrika gingen Stolberger Messingwaren damals. Nach Stolberg kam die Produktion des Messings oder Gelbkupfer, wie man damals sagte, infolge der Reformation. Die Kupfermeister waren evangelisch, und die freie Reichsstadt Aachen gab den Protestanten keine Religionsfreiheit. Das im Stolberger Boden reichlich vorkommende Galmei wurde mit Kupfer gemischt, und das „Stolberger Gold“ entstand. Noch heute produziert man in der Kupferstadt, die eigentlich „Gelbkupferstadt“ heißen müsste, die Messingteile der Ein- und Zwei-Euro-Münzen.

Doch dann kam die industrielle Revolution, und das Aachener Revier verlor das Messingmonopol, da es nun möglich war, die Legierung mit reinem Zink herzustellen. Auch nach Stolberg zogen Dampfmaschinen ein, und die alten Kupfermeisterdynastien wie Prym mussten sich neue Möglichkeiten erschließen, die sie in der Nadelindustrie fanden. Petra Grüttemeier zeigt eine uralte, mit Lederriemen angetriebene Maschine, die noch bis in die 90er Jahre produzierte.

Eine ganze Halle mit einer riesigen Dampfmaschine in der Mitte ist der Nadelproduktion gewidmet. Denn das war nicht einfach, es waren hundert Arbeitsgänge nötig, um aus Draht eine Nadel herzustellen. Hier spielte auch Kinderarbeit eine große Rolle. Mit dem „Klenkes“, dem kleinen Finger, sortierten und richteten die Kinder die Nadeln aus. In der neuen Fahrzeugabteilung stehen in Aachen produ-

zierte Autos, Motorräder und Zubehör. Das Highlight ist das wohl älteste fahrende Auto der Welt von 1901, dessen Besitzer es im Sommer für eine Woche holt, um damit die Rallye London-Brighton zu fahren. Der Motor ist von De Dion-Bouton aus Belgien. Als Novum steht der e.go, ein günstiges Elektroauto aus dem Stall des RWTH-Professors Günther Schuh im Museum.

Das im Stolberger Boden reichlich vorkommende Galmei wurde mit Kupfer gemischt, und das „Stolberger Gold“ entstand.

„Jetzt kommen wir auf meine Spielwiese“, verkündet Petra Grüttemeier strahlend. Das ist das Forum, in dem die museumspädagogischen Aktivitäten stattfinden. Das geht von der Museumsführung für

Demenzkranke, denen die Exponate helfen, sich zu erinnern, bis hin zu diversen Angeboten für Jugendliche und Kinder. Die Angebote für diese Gruppe sind altersgerecht. Mit dem Zwerg Galminus dürfen die jüngeren Kinder beim Chaosspiel mit viel Bewegung und Schnelligkeit das Museum erforschen und natürlich die große Dampfmaschine in Aktion sehen. Wer möchte, kann auch mit einer Gruppe kommen und selbst einmal Münzen herstellen, vom Gießen über das Prägen bis hin zum fachgerechten Abschleifen. Andere Kinder spüren der Kinderarbeit nach, die lange selbstverständlich war und erst 1904 in Preußen verboten worden ist. Ältere Schüler haben die Möglichkeit, bei der Geschichtswerkstatt in die Vergangenheit einzutauchen und als Arbeiter, Unternehmer, Wissenschaftler, Weltverbesserer oder Reporter das Leben in der Vergangenheit zu entdecken.



Petra Grüttemeier posiert vor einer historischen Nadelmaschine.

Fotos: Klaus Schlupp



Alles Material aus Zink, das künftig seinen Platz im Kelmiser Museum finden soll.